

Standort, Kontext, Baukörper, Material und Symbol

Das geplante Bundeswehr-Ehrenmal

in formal-analytischer Perspektive*

Um die Konsequenzen der Wettbewerbsentscheidung für das Bundeswehr-Ehrenmal zu verdeutlichen, erläutere ich im Folgenden den Standort des geplanten Denkmals, seinen Kontext, seinen Baukörper, sein Material und seine symbolischen Bezüge.¹ Da das Ehrenmal an einem historisch und politisch besetzten Ort errichtet werden soll, nämlich auf dem Gelände des Bundesministeriums der Verteidigung in Berlin, wird es im Kontext der übrigen Kunstwerke und Gedenkangebote des Ministeriums betrachtet. Diese Perspektive soll es ermöglichen, von der Frage nach der Angemessenheit des Entwurfs für die Ehrung der Toten auf eine andere Ebene zu gelangen, nämlich zur Frage nach dem Selbstverständnis der Bundeswehr. Dieser Frage anhand von Artefakten der symbolischen Politik nachzugehen ist insofern interessant, als der Wandel der Bundeswehr von einer Bündnis- und Verteidigungsarmee zu einer Einsatzarmee sowohl den Rückgriff auf Traditionsbestände wie auch Neuorientierungen erfordert. Das künftige Ehrenmal lässt sich hierfür als ein Prüfstein verstehen – als eine Manifestation der Traditions- und Wertebildung einerseits und der Legitimation militärischen Handelns andererseits. Ob sich dabei eine kohärente Sinnbildung ergibt oder lediglich die Akkumulation eines „wilden Kontextes“² ist zu prüfen.

1. Standort und Öffentlichkeit

Der Standort des Ehrenmals auf dem Gelände des Bundesministeriums der Verteidigung erzeugt eine partielle Öffentlichkeit. Die modulierbaren Öffnungen des Baukörpers ermöglichen es, dass die Entscheidung über eine Begehbarkeit des Ehrenmals beim Bundesministerium liegt und es den funktionalen Anforderungen angepasst werden kann. Auch wenn das Ehrenmal zur Straße hin geöffnet ist, ist lediglich der Baukörper begehbar, also der von der architektonischen Hülle umschlos-

* Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem Workshop „Soldatentod und demokratische Gedenkkultur“ am 22.9.2007, veranstaltet vom [Ulmer Verein](#) in Zusammenarbeit mit Zeitgeschichte-online.

¹ Die Informationen und Abbildungen zum Entwurf stammen aus: Bundesministerium der Verteidigung/Planungsstab, [Das Ehrenmal der Bundeswehr. Informationen und Hintergründe](#), Berlin, Juni 2007.

² Zum Begriff des „wilden Kontextes“ vgl. Wolfgang Kemp, Kontexte. Für eine Kunstgeschichte der Komplexität, in: *Texte zur Kunst* 2 (1991) H. 2, S. 89-101.

sene Raum. Blicke durch den Bau hindurch auf das dahinter liegende Gelände und das Bauensemble des Ministeriums sind aufgrund der Fassadenbeschaffenheit nicht möglich.



Abb. 1: Blick von der Hildebrandstraße auf das Gelände des Ministeriums
(Foto: Maike Mügge, 2007)

Der parallel zur Straße, unmittelbar an der Straßenflucht positionierte Baukörper funktioniert wie ein Riegel, der das Gelände wie ein undurchlässiges Tor abschließt. Eine durchlässige Öffnung des Gebäudes in beide Richtungen, also im Sinne eines wirklichen Tores oder eines symbolischen *rite de passage*, ist nicht vorgesehen – auch aus Gründen der Sicherheit.

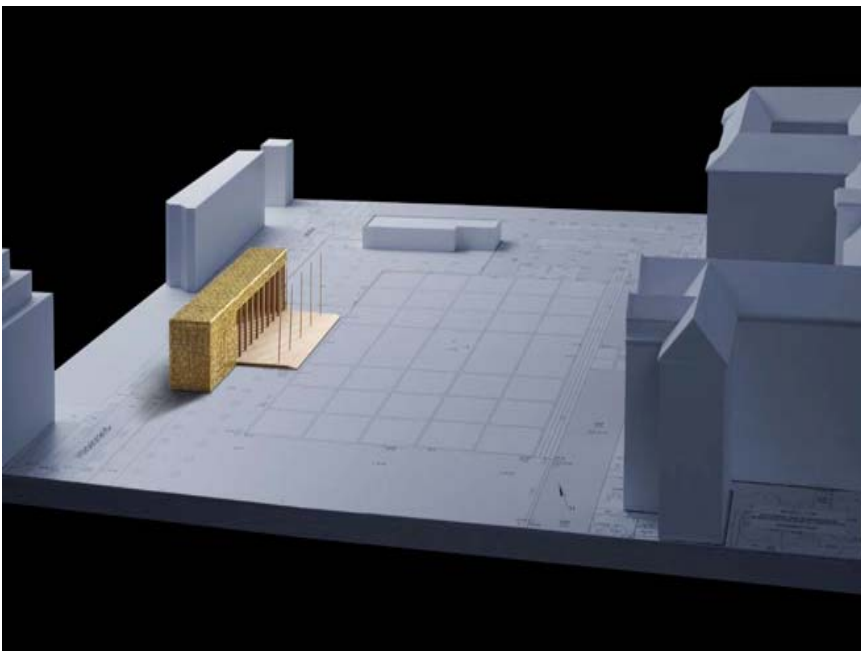


Abb. 2: Ansicht des Modells
(aus: Bundesministerium der Verteidigung/Planungsstab,
Das Ehrenmal der Bundeswehr [Anm. 1], S. 15)

Der Baukörper ist vom Gebäude des Ministeriums durch den großen freien Paradeplatz getrennt. Dieser freie Platz gibt nicht nur Raum für militärische Zeremonien, sondern erschließt auch einen weitläufigen Blick vom Ministerium auf das Ehrenmal. Ein vergleichbarer Blick ist für die Öffentlichkeit wegen der engen Straßenflucht der Hildebrandstraße nicht möglich.



Abb. 3: Blick in die Straßenflucht der Hildebrandstraße
(Foto: Maike Mügge, 2007)

2. Kontext

Aus dem Standort ergibt sich für das Ehrenmal eine partielle Öffentlichkeit, aber auch eine Fokussierung der ästhetischen Wirkung auf den inneren Blick der Institution selbst. Diese Beobachtung legt es nahe, die anderen symbolischen Gestaltungen in den Blick zu nehmen, die auf dem Gelände und innerhalb des Gebäudes vorhanden sind:³ die Gedenkstätte Deutscher Widerstand mit der Skulptur eines Jünglings von Richard Scheibe und einer Gedenktafel im Ehrenhof des Bendlerblocks (Abb. 4), den „Roten Teppich“ von Via Lewandowsky in der Säulenhalle (Abb. 5)⁴ und die „Stauffenbergbüste“ von Franz Leschinger mit dem Fries „Ein Falter: *Catocala nupta* – Rotes Ordensband“ von Renate Anger im Konferenzraum (Abb. 6).

³ Vgl. dazu insgesamt Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hg.), *Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin*, Tübingen 2002; Bundesministerium der Verteidigung, Standort: Stauffenbergstr. 18, Berlin-Tiergarten, Berlin o.J. (unpaginiertes Faltblatt).

⁴ Vgl. dazu Silke Tammen, Textile Untiefen und begehbare Erinnerung. Der Rote Teppich von Via Lewandowsky im Berliner Bundesministerium der Verteidigung, in: Steffen Bogen/Wolfgang Brassat/David Ganz (Hg.), *Bilder – Räume – Betrachter. Festschrift für Wolfgang Kemp zum 60. Geburtstag*, Berlin 2006, S. 349-367.



Abb. 4a (links): Blick in den Ehrenhof der Gedenkstätte Deutscher Widerstand;
Bildmitte: Bodenskulptur von Erich Reusch⁵

Abb. 4 b (rechts): Ehrenhof der Gedenkstätte mit der Plastik eines Jünglings von Richard Scheibe; 1952 wurde der Grundstein für ein Denkmal gelegt, 1953 wurde die Plastik enthüllt



Abb. 5: Via Lewandowsky: Roter Teppich, Wolle, 5 m x 10 m, 2002,
Säulenhalle des Bendlerblocks (Foto: Maike Mügge, 2006)

⁵ Die Skulptur des Jünglings von Richard Scheibe wurde 1953 auf einem Sockel stehend eingeweiht. In den 1980er-Jahren wurde der Ehrenhof umgestaltet. Die Skulptur wurde vom Sockel genommen, die Schwelle und eine Inschrift wurden ergänzt. Vgl. dazu Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hg.), *Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Ausstellung Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Berlin o.J.

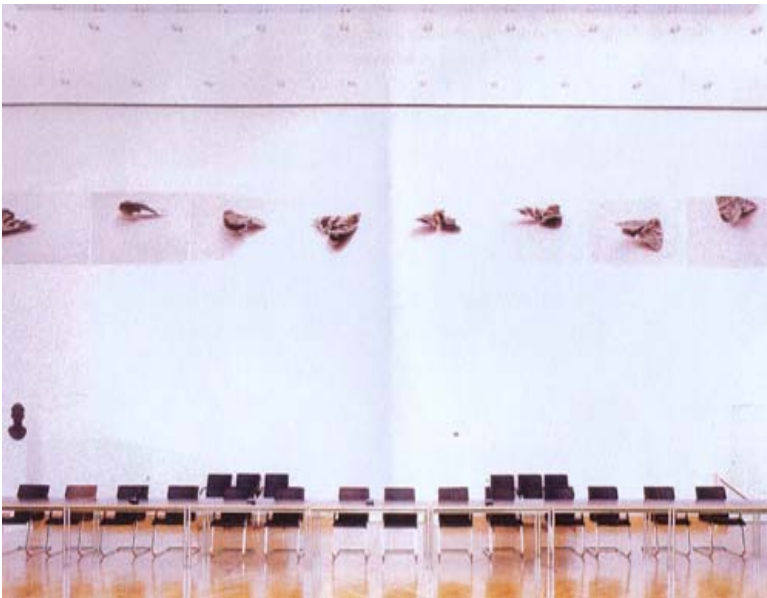


Abb. 6: Konferenzraum im Bundesministerium der Verteidigung.
 Ganz links: Franz Leschinger: Stauffenbergbüste, Bronze, 2002.
 Darüber: Renate Anger: Ein Falter: *Catocala Nupta* – Rotes Ordensband. Fries aus acht Einzelbildern, pigmentierte Tinten auf Rexam Stretch Canvas, Höhe 1,20 m, Gesamtlänge 17,05 m.
 (Foto: Bundesministerium der Verteidigung, Standort: Stauffenbergstr. 18 [Anm. 3])

Versteht man diese Objekte in ihrer räumlichen Inszenierung als repräsentative Selbstaussagen der Bundeswehr,⁶ so lässt sich zunächst feststellen, dass sie in Gänze nur durch den privilegierten Innenblick der Angehörigen der Institution und ihrer Ehrengäste erfasst werden können. Während die Gedenkstätte und der Ehrenhof für die allgemeine Öffentlichkeit bestimmt sind (und von Besuchergruppen rege frequentiert werden), bleiben die beiden übrigen Orte für die Öffentlichkeit in der Regel unzugänglich.

Die Konstellation, dass der zweite Dienstsitz des Bundesministeriums der Verteidigung und die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in einem Gebäudeensemble verbunden sind, besteht seit 1993. Seit 2001 nimmt das Ministerium zwei Drittel der Gesamtanlage ein; seit 2002 sind Konferenzsaal und Säulenhalle mit Kunst ausgestattet.⁷ In der politischen Rhetorik des Ministeriums wird der Einzug in das Gebäudeensemble des Bendlerblocks explizit mit einer „Tradition des militärischen Widerstandes gegen das NS-Regime“ begründet.⁸ Auch die Ausstattung des Konferenzsaals und der Säulenhalle mit der Stauffenbergbüste, dem Fries und dem „Roten Teppich“ knüpft symbolisch an diese Thematik an.

⁶ Dabei ist einschränkend zu sagen, dass die Gedenkstätte Deutscher Widerstand mit ihrem Ehrenhof keinen unmittelbaren Bezug zur Bundeswehr besitzt und erst in den letzten Jahren – besonders durch die Rekrutengelöbnisse im Bendlerblock – stärker zur Traditionsbildung der Bundeswehr herangezogen worden ist.

⁷ Zu Ausschreibung, Wettbewerb und Jury, auch für die anderen Ministeriumsbauten, vgl. Bundesministerium für Verkehr-, Bau- und Wohnungswesen, *Kunst am Bau* (Anm. 3).

⁸ Vgl. Bundesministerium der Verteidigung, *Der Bendlerblock*, Berlin 2001, S. 6.

Die Gedenkstätte, die Stauffenbergbüste und der Falterfries verweisen auf die Bundeswehr als eine Institution, die ihr Selbstverständnis auf den militärischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus und eine transzendente Auferstehungsmetaphorik stützt, in dessen Zentrum die Stilisierung Stauffenbergs zum Helden des Widerstandes steht. Die Bronzebüste gibt dem Helden ein Gesicht und stellt dieses, vom Motiv des Falters hinterfangen, plastisch in den Raum. Die acht Einzelbilder des Fotofrieses von Renate Anger zeigen in unterschiedlichen Ansichten das zur Familie der Eulenfalter gehörende Rote Ordensband und sollen die „entpuppte Seele“ Stauffenbergs symbolisieren.⁹ Der Teppich mit dem Motiv „einer Luftaufnahme Berlins in der Nachkriegszeit“¹⁰ zeigt eine Situation starker Zerstörung, der in der Geschichte der Stadt sowohl eine strategische als auch eine symbolische Bedeutung zukommt. Denn als Reichshauptstadt fiel die Einnahme und Zerstörung Berlins durch die Alliierten mit der finalen Entscheidung des Kriegsausgangs zusammen. Mit einem Motiv aus dem Kontext des Luftkrieges wird darüber hinaus das hochgradig emotional besetzte und kontrovers diskutierte Thema der Bombardierungen (auch) gegen die Zivilbevölkerung ins Spiel gebracht, also die Frage nach dem Opferstatus der Deutschen während des Zweiten Weltkrieges. Indes thematisiert der Teppich mit dem Luftbild des zerstörten Bezirks Tiergarten nicht die Zerstörungen, welche die Pläne und Aktivitäten des Generalbauinspektors Albert Speer für den Umbau Berlins zur Welthauptstadt sowie die systematische Deportation und Ermordung der jüdischen Bevölkerung in der Stadt hinterließen. Insgesamt verwischen diese Objekte in ihren symbolischen Bezügen und ihrer materiellen Erscheinung die komplexe Erinnerungsproblematik des Ortes und seiner Geschichte zu einem simplifizierten Memorialangebot mit dem hohen Identifikationspotential des Heldengedenkens.

3. Baukörper

Im Entwurf des Architekten Andreas Meck schließt ein Baukörper, das eigentliche Ehrenmal, einen Monolith aus Nagelfluh ein. Der rechteckige Baukörper, der eine Säulenhalle und einen durch geschlossene Wände konstituierten zweiten Innenraum umfasst, lässt Bezüge zum antiken Tempel erkennen.¹¹ Doch die „raumausstrahlende Kraft von Volumen“¹² des antiken Tempels verliert das Gebäude durch die Einhausung mit der Bronzefassade. Deren All-Over-Struktur verschleiert die Konstruktion des Gebäudes als Säulenhalle und verhindert eindeutige Verbindungen zwischen In-

⁹ Tammen, *Textile Untiefen* (Anm. 4), S. 353.

¹⁰ Vgl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.), *Initiative Architektur und Baukultur. Bundesministerium der Verteidigung*, Berlin o.J., unpaginiert.

¹¹ Vgl. Loretana de Libero, Aus den Trümmern der Alten. Zur Diskussion um ein „Ehrenmal der Bundeswehr“, online unter URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/portals/rainbow/documents/pdf/deLibero_bwe.pdf>.

¹² Siegfried Giedion, *Raum, Zeit, Architektur*, Ravensburg 1965, S. 29.

nen und Außen. Die historischen Bezüge des Baus zum antiken Tempel und zum universellen Raum der klassischen Moderne verschwimmen in ihrer Komposition zu einem zeitgenössischen Bau, der in erster Linie einen Kontrast zu den historischen Bauten des Ministeriums mit ihrer Fassade aus Muschelkalk bildet. Im Inneren stellt der Gedenkraum unverbindliche transzendente Bezüge her. Auf eindeutige Symbolik und die Referenzialität von Figürlichkeit wird ebenso verzichtet wie auf konkrete Verweise zur Bundeswehr und ihrer Geschichte.

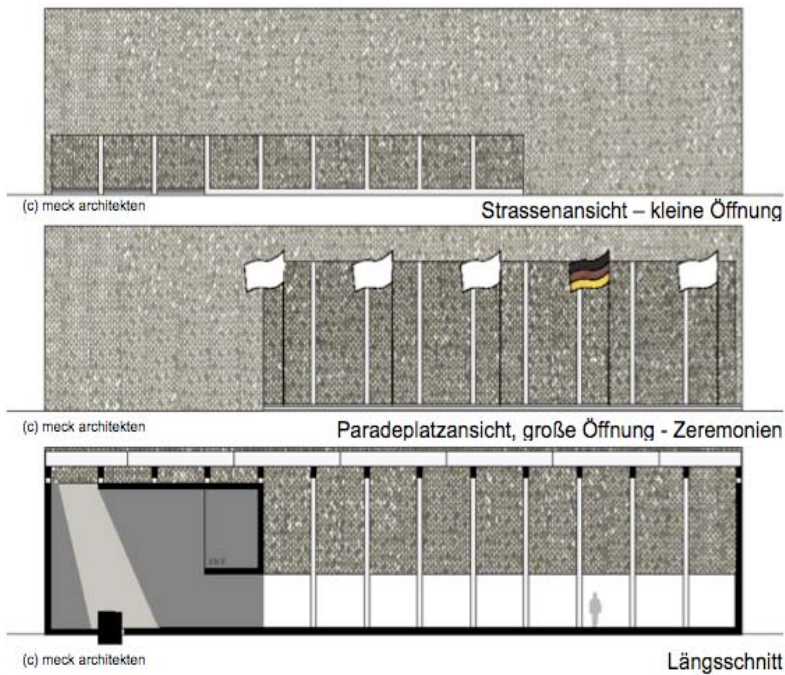


Abb. 7: Entwurfsansichten
 (aus: Bundesministerium der Verteidigung/Planungsstab,
 Das Ehrenmal der Bundeswehr [Anm. 1], S. 19)

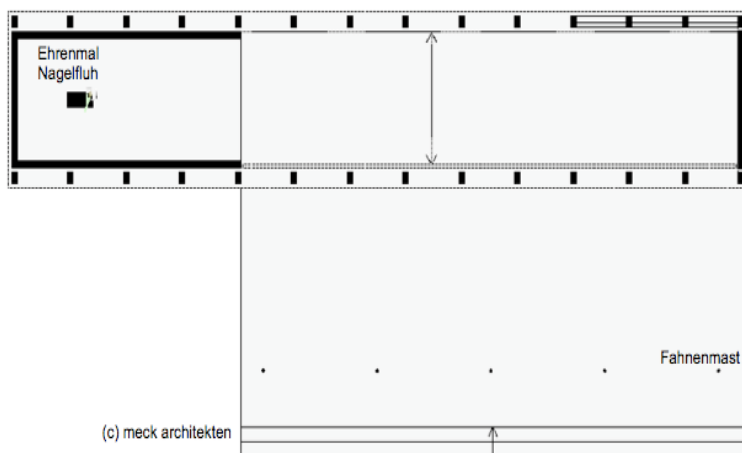


Abb. 8: Grundriss
 (aus: Bundesministerium der Verteidigung/Planungsstab,
 Das Ehrenmal der Bundeswehr [Anm. 1], S. 17)

4. Material

Das eingehauste Stahlbetongerüst des Ehrenmals ist mit einer Kupferfassade überzogen, die sich aus dem rasterförmigen Ornament der ausgestanzten Erkennungsmarken zusammensetzt und die Wirkung des Innen- und des Außenraums gleichermaßen bestimmt. Die Perforierung der Fassade und die spiegelnde Oberfläche des Baukörpers erzeugen eine Leichtigkeit, die einen Kontrast zur Schwere des historischen Bauensembles bildet.



Abb. 9: Ansicht des Modells
(aus: Bundesministerium der Verteidigung/Planungsstab,
Das Ehrenmal der Bundeswehr [Anm. 1], S. 14)

In der Geschichte der Bildnerei stellt Bronze neben Marmor ein traditionelles, vielfach verwendetes und zugleich besonders wertvolles Material dar. Auch wegen ihrer Korrosionsbeständigkeit soll Bronze häufig einer „Semantik des Ewigen“ dienen.¹³ Die legierte Bronze besitzt auch eine weitere Materialeigenschaft, die sie mit den anderen Metallen teilt: Ihre Schmelzbarkeit erlaubt es, eine vorhandene Form aufzugeben und das Material bei großer Hitze in ein anderes Artefakt umzuschmelzen, ohne dass es seinen Wert verliert. Der wichtigste und wertvollste Bestandteil der Bronze ist Kupfer. Da Bronze erst im Prozess der Legierung entsteht, besitzt sie keine „natürliche“ Form – erst die Fertigkeit des Künstlers oder Handwerkers vermag es, dem Material die angemessene bzw. gewünschte Form zu geben. Die Wertegarantie der Bronze speist sich sowohl aus ihrer materiellen Wertigkeit als auch aus einem historisch, seit dem Imperium Romanum nachweisbaren engen Kon-

¹³ Vgl. Monika Wagner, *Das Material der Kunst. Eine andere Geschichte der Moderne*, München 2001, S. 169.

nex dieses Materials mit der Macht und ihren gesellschaftlichen Werten.¹⁴ So erscheint Bronze als das fast zeitlos gültige Material für das Repräsentationsbedürfnis der politischen, religiösen und gesellschaftlichen Machthaber. In diesem Sinne sichert das Bundesministerium der Verteidigung die Errichtung des Ehrenmals doppelt ab, nämlich in Form und Material.

5. Symbol



Abb. 10: Raster der Fassade
(aus: Bundesministerium der Verteidigung/Planungsstab,
Das Ehrenmal der Bundeswehr [Anm. 1], S. 18)



Abb. 11: Erkennungsmarke der Bundeswehr
(Foto: <<http://www.bundeswehr.de>>,
Streitkräfte > Grundlagen > Schon gewusst? > Bundeswehr-Wörterbuch > Erkennungsmarken)

Das Ehrenmal operiert auf einer eher vagen symbolischen Ebene. Bildliche Repräsentationen sind vermieden. Der Bezug auf die getöteten Soldaten erfolgt ausschließlich durch die halben, aus der Fassade ausgestanzten ovalen Formen der Erkennungsmarken.¹⁵ Die Erkennungsmarke fand zum ersten Mal im Krieg von 1870/71 in Deutschland Verwendung, wurde flächendeckend aber erst während des Ersten Weltkriegs gebraucht. Diese geschichtliche Herkunft bietet für die Deutung des Symbols zwei semantische Felder an: Erstens zeigt sich eine Traditionslinie der Bundeswehr über das Bestehen der eigentlichen Institution hinaus, die im Symbol reklamiert wird. Die deutsche Erkennungsmarke wird seit 1917 in fast gleicher Ausführung gefertigt; typisch ist die ovale Form mit der mittig verlaufenden Sollbruchstelle. Diese Traditionslinie ist insofern problematisch, als das jetzige Ehrenmal ja die Eigengeschichte der Bundeswehr als Armee in der Demokratie betonen soll. Das zweite semantische Feld bildet die bürokratische Verwaltung des soldatischen Körpers. Das Individuum des (toten) Soldaten verschwindet hinter dem Verwaltungsakt der militärischen Institu-

¹⁴ Vgl. Dietmar Rübel, Bronze, in: Monika Wagner/Dietmar Rübel/Sebastian Hackenschmidt (Hg.), *Lexikon des künstlerischen Materials. Werkstoffe der modernen Kunst von Abfall bis Zinn*, München 2002, S. 49-56.

¹⁵ Zum Symbol der Erkennungsmarke in der Rasterstruktur der Fassade vgl. auch Christian Fuhrmeister, *Leben und Tod: Karabinerschlosser 1939, Erkennungsmarken 2007?*, online unter URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/portals/rainbow/documents/pdf/fuhrmeister_bwe.pdf>.

tion – eine Semantik, die die private Trauer der Angehörigen gerade nicht unterstützen dürfte.

6. Fazit

Die aus der Untersuchung des Standorts, des Kontextes, des Baukörpers, des Fassadenmaterials und der im Ehrenmal hergestellten symbolischen Verdichtungen gewonnene Annahme, dass hier weniger die individuellen Toten der Bundeswehr geehrt werden als vielmehr die Institution des Bundesministeriums und seiner Bundeswehr selbst, korrespondiert mit der Widmung des Ehrenmals („Den Toten unserer Bundeswehr / Für Frieden, Recht und Freiheit“) sowie der fehlenden Namensnennung der toten Personen.

Wie und wo die Widmung am Ehrenmal appliziert werden soll, geht aus dem Entwurf des Architekten nicht hervor. Auch die namentliche Nennung der getöteten Angehörigen der Bundeswehr ist nicht Bestandteil des eingereichten Entwurfs. Verteidigungsminister Jung hat davon gesprochen, dass die Namen durch eine Lichtprojektion auf eine Innenwand des Gebäudes Präsenz erhalten sollen. Eine solche Präsenz ist allerdings eine ephemere; eine materielle Realisation ist nicht vorgesehen. Diese Beobachtung ist besonders mit Blick auf mögliches individuelles Gedenken am Ort des Ehrenmals interessant. Individuelles Gedenken von zivilen Angehörigen und Freunden der getöteten Menschen findet in dieser Form keinen Platz. Die Anbringung von individuellen Erinnerungsobjekten – wie beispielsweise am Washingtoner Vietnam Veterans Memorial – ist in der vorgesehenen Ausführung des Bundeswehr-Ehrenmals nicht zu erwarten und offenbar nicht erwünscht.



Abb. 12: Blick auf das Vietnam Veterans Memorial von Maya Lin: Memorial Wall, Granit, zwei 75 m lange Arme, die sich in einem 125°-Winkel treffen. In die Mauer sind die Namen der im Vietnamkrieg getöteten und vermissten US-Soldaten eingemeißelt (Foto: Wikipedia Commons: Vietnam Veterans Memorial, August 2007).

Der enge Bezug zwischen der Errichtung des Ehrenmals und der Notwendigkeit des Gedenkens an getötete Bundeswehrangehörige, den der Verteidigungsminister in seiner Bundestagsrede vom Juli 2007 herstellte,¹⁶ ist an Mecks ausgewähltem Entwurf nicht direkt ablesbar. Das Ehrenmal wird vor allem eine Institution ehren und ein historisches Gebäudeensemble um einen zeitgenössischen und filigranen Baukörper ergänzen. So kann man vielleicht von einer fortschreitenden Selbsteinrichtung der „neuen“ Bundeswehr an historischer Stätte sprechen, die mit einer manifesten Blindheit gegenüber einem wuchernden „wildem Kontext“ einhergeht.¹⁷ Die Frage nach der Angemessenheit des Ehrenmals führt zur grundsätzlicheren, noch weitgehend ungelösten Frage nach dem künftigen Selbstverständnis der Bundeswehr und der deutschen Außenpolitik.¹⁸

Maike Mügge, Justus-Liebig-Universität Gießen, Graduiertenkolleg Transnationale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Otto-Behaghel-Str. 10 C 1, D-35394 Gießen, E-Mail: Maike.Muegge@geschichte.uni-giessen.de

Letzte Überprüfung der Internet-Adressen: 18.10.2007

Zitierempfehlung:

Maike Mügge, Standort, Kontext, Baukörper, Material und Symbol. Das geplante Bundeswehr-Ehrenmal in formal-analytischer Perspektive, in: Zeitgeschichte-online, Thema: Das Ehrenmal der Bundeswehr – eine notwendige Debatte, herausgegeben von Jan-Holger Kirsch und Irmgard Zündorf, September 2007, URL: http://www.zeitgeschichte-online.de/portals/rainbow/documents/pdf/muegge_bwe.pdf.

¹⁶ Anlässlich einer aktuellen Stunde auf Antrag der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag am 6.7.2007, [Plenarprotokoll 16/109](#), S. 11353f.

¹⁷ Vgl. Kemp, Kontexte (Anm. 2).

¹⁸ Vgl. dazu Klaus Naumann, Große Geste, kleine Öffnung. Zur Debatte um das Soldaten-Ehrenmal des Bundesverteidigungsministeriums, online unter URL:

http://www.zeitgeschichte-online.de/portals/rainbow/documents/pdf/naumann_bwe.pdf.